Preis der Einzelnummer 10 Pfennige

Deutsche Post

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.
Zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Bei Postbezug nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1.35 M. — Bezugspreis für Mitglieder des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend", der „Deutschen Selbsthilfe" und der „Gewerkschaft Christlicher Arbeiter" 90 Pf. für das Vierteljahr.

Organ des
„Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend"
und der „Deutschen Selbsthilfe".

Schriftleiter: Adolf Eichler und Friedrich Fiert. Lodz, Evangelische Straße 5. Sprechstunden vormittags von 11—12 Uhr
Zeitungsausgabestelle: Petrikauerstraße Nr. 85
Anzeigen-Annahme: Evangelische Straße Nr. 5.
Anzeigenpreis: 30 Pfg. die sechsgespaltene Kleinzeile.

Nr. 21 | Sonntag, den 21. Mai 1916 | 2. Jahrgang

Für unsere deutsche Schule.

(Eine Beihilfe zur Wiedereröffnung des evangelischen Lehrerseminars in Lodz.)

Der Direktor des Deutschen Gymnasiums, Herr v. Eltz, hatte während eines Aufenthalts in Berlin Gelegenheit mit Förderern des deutschen Schulwesens im Auslande, denen der Bestand und die Erhaltung unserer deutschen Schulen in Polen am Herzen liegt, Fühlung zu nehmen. Seine Bemühungen um die Wiedereröffnung des evangelischen Lehrerseminars fanden in Berlin und späterhin bei den deutschen Behörden in Lodz freundliche Aufnahme. Wie den Lesern unseres Blattes bekannt ist, beschäftigte sich vor einiger Zeit auch die Hauptleitung des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend" mit der Angelegenheit.

Nun ist aus Berlin bei der Hauptleitung des Deutschen Vereins die Mitteilung eingetroffen, daß der „Verein für das Deutschtum im Ausland", dessen Generalsekretär, Herr Alfred Geiser, kürzlich in Lodz weilte, 30 000 Mark für die Wiedereröffnung des Seminars zur Verfügung stellt.

Ueber die Notwendigkeit der Wiedereröffnung des evangelischen Lehrerseminars ist an dieser Stelle schon gesprochen worden. Der Mangel an ausgebildeten Volksschullehrern ist groß, fehlen doch zwei vollständige Jahrgänge. Schüler höherer Klassen und sonstige Kräfte mußten mit der Erziehung unserer deutschen Dorfjugend betraut werden. Durch die Wiedereröffnung des Seminars, die hoffentlich noch in diesem Jahre erfolgen kann, ist die Möglichkeit gegeben, die noch unfertigen Lehrkräfte vollständig auszubilden und für einen tüchtigen Lehrernachwuchs zu sorgen.

Dieser Mitteilung können wir eine zweite, gleich freudige, hinzufügen. Von dem gleichen Verein in Deutschland wurden 5000 Mark als Beihilfe zur Errichtung einer zehnklassigen deutschen Volksschule in Warschau zur Verfügung gestellt. Wie notwendig eine deutsche Schule gerade in Warschau ist, wo zahllose Deutsche der Polonisierung anheimfielen, brauchen wir nicht auseinanderzusetzen.

Die Aufbringung von Geldbeihilfen für unser Schulwesen in Deutschland bezeugt, wie notwendig es ist, daß die deutschen Bewohner unserer Stadt dem deutschen Schulwesen das größte Interesse entgegenbringen. Wie steht es damit?

In Lodz ist an deutschen Volksschulen kein Mangel. Durch die Bestimmung des Schulgesetzes, daß die Kinder deutscher Eltern in deutscher Sprache unterrichtet werden müssen, ist es mit in unsere Hand gegeben, darauf zu achten, daß wirklich alle deutschen Kinder deutsche Erziehung erhalten.

Auf dem Lande liegen die Verhältnisse weniger günstig. Von Dorflehrern wird häufig geklagt, daß die Eltern ihre Kinder nicht regelmäßig zur Schule schicken. So werden manche Schulen, die im Winter von 60 und mehr Kindern besucht werden, in den Sommermonaten von kaum 20 Schülern besucht. Es muß, solange der Schulzwang nicht durchgeführt ist, von unserer Seite alles getan werden, um die Landbewohner auf den hohen Wert hinzuweisen, den der Schulbesuch für ihre Kinder hat. Die Förderrung des deutschen Schulwesens auf dem Lande muß überhaupt eine unserer wichtigsten Aufgaben sein. Dazu gehört nicht nur die Versorgung der Schulen mit geeigneten Lehrkräften — zu welcher die Wiedereröffnung des Seminars zweifellos beitragen wird —, nicht nur die Weiterbildung der Lehrer durch die segensreich wirkenden pädagogischen Kurse, sondern auch die bessere materielle Sicherstellung und Unabhängigmachung der Lehrer von dem Wohlwollen einzelner Personen, und letzten Endes die Sicherstellung der Schulen. Die Lasten des Krieges werden auf dem Lande schwer empfunden. Manche Gemeinde, die seit langem eine deutsche Schule besitzt und manche, die, dem Gebot der Zeit folgend, während des Krieges eine solche eingerichtet hat, weiß nicht, wie sie Schule und Lehrer erhalten soll. Sehnsüchtig wird auf den Zuschuß von Seiten der Schulbehörden gewartet. Es ist Aufgabe des bewußten Deutschtums in den Städten, dafür zu sorgen, daß solchen schwachen Gemeinden beigestanden wird, daß, wo eine deutsche Schule besteht, sie erhalten bleibt, daß, wo keine besteht, auf Grund der deutschen Kinderzahl aber eine notwendig ist, sie errichtet wird. Es darf, sollen wir nicht als deutsche Gesamtheit Schaden leiden, in Zukunft auch auf dem Lande kein Kind deutscher Eltern [illegible]en, das den Unterricht in einer andern als in seiner Muttersprache erhält. Die Schule kann der mächtigste Förderer unseres Volkstums draußen auf dem Lande werden. Darum: Interesse für sie, offne Herzen und offne Hände!

Wie war es früher? Wie viele Kinder deutscher Eltern, Knaben und Mädchen, in Stadt und Land gingen durch den russischen und polnischen Unterricht unserem Volkstum verloren, oder blieben, was ebenso schlimm ist, geistig zurück, weil sie keine Schule besuchten! Wie schwer war die Stellung ernsthaft deutscher Lehrer! Wie wurden sie gehemmt und eingeschnürt nicht nur durch Behörden, sondern auch durch manche materielle Not und Abhängigkeit. Durch Abhängigkeit auch von den Pastoren, von denen leider mancher versuchte, aus Deutschen evangelische Polen zu machen!

Die deutschen Schulbehörden haben fördernd gewirkt. Aber diese Förderung kommt allen Nationalitäten zugute. Die Zahl der polnischen Schulen hat sich vervielfacht. Die Polen erkennen den Wert der Schule! Es ist nicht mehr wie früher, als noch der Zickzackkurs herrschte, als die Russen, wenn in Petersburg ein deutschlandfeindlicher Wind wehte, einmal die deutsche Schule hemmten und ein anderes Mal, wenn man die Deutschen gegen die Polen ausspielen wollte, der Entfaltung des deutschen Schulwesens freien Lauf ließ. Andere Verhältnisse haben Platz gegriffen, es herrscht mehr behördliche Gerechtigkeit.

Wie auch die politische Lage sich gestalten wird, immer wird es notwendig sein, daß die deutsche Schule stark wird, stärker als sie war, daß sie einen Schutzwall bildet, der uns in Zukunft vor einem Aufgehen in das fremde Volkstum behütet. Deshalb brauchen wir eine gutausgebildete Lehrerschaft auch auf dem Lande. Keine Lehrer, die mehr Landwirt als Lehrer, oder Hörige ihrer Gemeinde sind und in den Tag hineinleben, ohne sich über ihre nationalen Pflichten Rechenschaft zu geben, sondern eine Lehrerschaft, die teilnimmt am geistigen Leben der Zeit. Und eine deutsche Bevölkerung, die sich um Schule und Lehrer auf dem Lande kümmert. Das ist die Forderung für die Zukunft. So wie Gymnasium und Lyceum in der Stadt gesunden intelligenten Nachwuchs für die höheren Berufe schaffen müssen, so muß die Volksschule deutsches Volk erziehen!

Freunde unseres Deutschtums in Deutschland und Oesterreich richten ihre Blicke hierher, man ist bereit, für uns einzutreten, wenn wir unsere Pflicht erfüllen, unsere eigene Kraft aber nicht ausreicht. Das Beispiel deutscher Volkshilfe für die Wiedereröffnung des Lehrerseminars ist ebenso ein Beweis dafür wie der jüngst veröffentlichte Aufruf evangelischer Pastoren in Deutschland zur Hilfeleistung für unsere vom Krieg heimgesuchte deutsche Bevölkerung in Polen.

Wir leben im Sprachgrenzengebiet! Wollen wir das nie vergessen! Denken wir an die Lehren der Vergangenheit, an die früheren Bedrohungen unseres deutschen Schulwesens hierzulande, an die Schulkämpfe in Lodz nach der Revolution, an die Polonisierung des Deutschtums in Warschau und an die Vorkommnisse der jüngsten Zeit. Denken wir auch an die bitteren Erfahrungen, die Deutsche gemacht haben, überall wo sie inmitten slawischer oder halbslawischer, anderssprachiger Bevölkerung leben, an die deutschen Schulkämpfe in Böhmen, Ungarn und im österreichischen Polen! Wir werden solche Erfahrungen auch in Zukunft machen, vielleicht mehr als unter der russischen Regierung, die es für notwendig hielt, alles polnische Leben mit der Kosakenpeitsche niederzuschlagen. Die neue Verwaltung, die westeuropäischer Art sein wird, wird das nationale Leben der Polen ebenso wenig unterdrücken dürfen wie das unsere. Wenn wir da als Minderheit nicht alles tun, um uns völkisch zusammenzuschließen, um unsere Schulen zu behüten, dann steht es nicht gut um die Zukunft unseres Deutschtums.

Es gibt in Oesterreich einen starken Verband, den Deutschen Schulverein in Wien. Er hat große Summen aufgebracht, um im Sprachgrenzengebiet ein Zurückdämmen des deutschen Einflusses zu verhindern, um den Verfall deutscher Gemeinden und deutscher Schulen vorzubeugen. Der Verein für das Deutschtum im Ausland wirkt in gleichem Sinne. Durch all diese Vereine können wir moralische Unterstützung erfahren. Aber wir selber müssen uns in erhöhtem Maße um unser Schulwesen auch auf dem Lande kümmern, um im rechten Augenblick drohende Gefahren aus eigener Kraft oder mit Hilfe uns freundlich gesinnter Körperschaften abwenden zu können.

Die Wiedereröffnung des deutschen Lehrerseminars ist eine Stärkung unseres deutschen Schulwesens. Wir dürfen den Freunden in Deutschland für ihre Hilfe herzlich dankbar sein. Möge das Seminar der Jugend der trotz Verschleppung, Vertreibung und Abwanderung nicht weniger als 400 000 Deutschen in Polen würdige Erzieher schaffen!

Warum wenden wir uns an die Deutschen auf dem Lande?

Wie aus den Berichten über die Versammlungen, die der „Deutsche Verein für Lodz und Umgebung" auf dem Lande hält, hervorgeht, bereitet der landwirtschaftliche Ausschuß des Vereins die Gründung einer deutschen landwirschaftlichen Genossenschaft vor.

Die landwirtschaftliche Genossenschaft will es den deutschen Landwirten ermöglichen, Sämereien, Düngemittel und landwirtschaftliche Geräte aller Art durch gemeinsamen Einkauf vorteilhafter als durch den Händler zu beziehen.

Was veranlaßt den Deutschen Verein, die Gründung einer solchen Genossenschaft anzuregen?

Er entspricht damit einem Wunsch deutscher Landwirte. Außerdem aber hofft er, daß durch den Nutzen, den eine gut arbeitende Genossenschaft bringt, die Freude an der gemeinsamen deutschen Arbeit unter den Landwirten auch in anderer Hinsicht größer, daß der Wohlstand der deutschen Landwirte gesteigert wird und damit ihr Wissensbedürfnis und Kulturverlangen wächst.

Der „Deutsche Verein" erfüllt damit eine seiner Aufgaben. „Er will eine Verbindung herstellen zwischen den Deutschen in der Stadt und auf dem Lande, die beiden Teilen zugute kommt." Die Notwendigkeit einer solchen Verbindung ist an dieser Stelle schon einmal eingehend besprochen worden. Lange waren die deutschen Landwirte vernachlässigt, kümmerte sich von den Gebildeten in der Stadt niemand um sie. Kein Wunder, daß sie in mancher Hinsicht zurückblieben, daß sie wenig erfuhren von den gewaltigen Fortschritten, die in Deutschland gerade auf landwirtschaftlichem Gebiete gemacht wurden!

Unter den gegen früher von Grund auf geänderten politischen Verhältnissen von heute ist es eine Notwendigkeit, daß der deutsche Landwirt an der Seite des Deutschen in der Stadt steht. Eine Zerrissenheit kann sich an uns allen, an unserem ganzen deutschen Volkstum in Polen schwer rächen. Heute müssen wir daran denken, daß wir in Stadt und Land uns geistig und wirtschaftlich so eng vereinen, daß wir alles Leid gemeinsam tragen, alle Hoffnungen gemeinsam hegen, daß wir gemeinsam ans Werk gehen, um unser deutsches Volkstum zu stärken, das durch den Krieg ausgerottet werden sollte und das heute nicht weniger bedroht ist als es vor dem Kriege war.

Das ist es, was den Deutschen Verein veranlaßt, an die deutschen Landwirte heranzutreten. Er will ihnen nützen dadurch, daß er durch sachverständige Männer ihnen Aufklärung über vorteilhafte Bodenbearbeitung, Obstbaumzucht u. a. m. bietet. Er will sie zu ihrem eigenen und zum Heile unseres Volkstums regsamer, gebildeter und nachdenklicher wissen als sie es bisher waren. Er will, daß sie den Gedanken erfassen, daß es unvorteilhaft ist, wenn jeder nur für sich sorgt, ohne sich um die andern zu kümmern, daß es aber zum Wohle aller ist, wenn der Zeitspruch jeder genossenschaftlichen Arbeit Befolgung findet: „Einer für alle, alle für einen!"

Aus der Leidenszeit der deutschen Kolonisten in Wolhynien.

Ebenso wie den deutschen Landwirten in Polen, über deren unmenschlich grausame Behandlung durch die abziehenden Russen wir manche verbürgte Schilderung veröffentlicht haben, erging es während der Kriegszeit auch den deutschen Landwirten in Wolhynien. Bekanntlich sind mehr als 20 000 von ihnen von Haus und Hof vertrieben worden, hunderte sind umgekommen, viele gehen in der Verbannung im östlichen Rußland zugrunde. Zur Ergänzung früherer Nachrichten bringen wir nachstehend einige Mitteilungen, die dem „Evangelischen Gemeindeblatt für Galizien und die Bukowina", herausgegeben von dem bewährten Führer des Deutschtums in Galizien, Pfarrer D. Theodor Zöckler in Stanislau, gemacht wurden. Ein Feldprediger D. schreibt:

„Den ersten russischen Deutschen begegneten wir in der Nähe von Wolh. Wladimir. Die Freude darüber war auf beiden Seiten gleich groß. Es waren Bauern, Kolonisten, die die Russen mitzuschleppen versucht hatten; durch unseren überraschenden Vorstoß wurden die Kosaken genötigt, das eigene Leben schleunigst in Sicherheit zu bringen, und die Bauern mit ihren bepackten Wagen verkrümelten sich in den Wäldern und warteten auf das Auftauchen der ersten Pickelhauben. Alle erzählten das Gleiche: bis zum Ausbruch des Krieges gings ihnen in Rußland nicht schlecht. Zwar gelang es nur Vereinzelten, eigenen Grund und Boden zu erwerben; die meisten mußten Pächter bleiben. Aber immerhin; sie hatten ihr Auskommen; bei Kriegsbeginn aber wurden aus den Niemec, d. h. Fremden, plötzlich die Germantschi, die verhaßten Deutschen. Und vollends als die große russische Umgruppierung nach rückwärts eintrat, da flogen

den immer noch loyalen russischen Staatsbürgern, die die Deutschen geblieben waren, böse Schimpfreden an die Köpfe: „Wir wissen schon, ihr wartet nur auf den Wilhelm, aber wir werden euch die Freude verderben," und schon flammten an den Hausdächern die erdölgetränkten Strohwische auf. Manchen gelang es, durch reichliche Rubel das Unglück zu verhindern, anderen glückte, während die Kosaken davonstoben, das Löschen; alle aber mußten den Kosaken mitgeben, was sie nehmen wollten und brauchen konnten. Wem an Leib und Leben nichts geschah, der durfte sich glücklich preisen. Ists da ein Wunder, wenn diese Deutschen uns als Befreier betrachten lernten?! wenn jeder Verschleppte, den unser rascher Vormarsch von Sibirien bewahrte, uns glücklich begrüßte?!

Mich beschäftigte das Woher dieser Deutschen. Leider fand ich keinen, der genau wußte, wann seine Väter ins Land kamen. Einer nur behauptete, der Großvater sei aus Mecklenburg eingewandert. Die Mundart jedenfalls ist norddeutsch. Einen fand ich auch, der aus Deutschböhmen stammte, andere wieder dürften in zwei Etappen gekommen sein, aus Deutschland nach Lodz, Warschau oder Russ.-Polen überhaupt, von dort als Kolonisten nach Wolhynien. Mehr als 60 Jahre dürften wenige dieser Familien in Wolhynien sein. Schade, daß keine Familienbibeln und Familienchroniken vorhanden sind! Aber mit Schulbildung und mit der kirchlichen Versorgung siehts halt spärlich aus.

Eine neue, geräumige evangelische Kirche besah ich mir in Luzk. Der dortige Pfarrer hat vielleicht 80 Dörfer in der Diaspora zu versorgen! Natürlich kommt auf jede Kolonie jährlich ein einziger Vollgottesdienst mit Abendmahlsfeier. Gerne hätte ich den Amtsbruder gesehen und gesprochen; er war aber nur mit Not dem Strick entgangen, da er sich geweigert hatte, die Glocken herzugeben, und hielt sich noch in der Nähe versteckt. Dafür gelang es mir kurze Zeit darauf, in einem Bethaus der Kolonie St. den dort fast vollzählig Zurückgebliebenen, zusammen mit den wenigen im Dorf einquartierten evangelischen Soldaten, eine Kriegspredigt zu halten. War auch die Blechmusik, die sonst den Gesang begleitet, versprengt und der Gesang infolgedessen etwas schleppend, so war meine und der Kolonisten Freude umso größer, daß wir überhaupt zusammen kommen und zusammen beten durften. Und die Zuversicht, von der ich sprach, hat nicht getrogen; bis heute kam der Feind nicht zurück und, will's Gott, kommt er überhaupt nicht mehr. Sollte aber durch den Frieden diese Gegend wieder russisch werden, so weiß ich, daß mancher Deutsche sein Bündel schnüren und zur alten Mutter heimwandern wird."

Ein Obertierarzt J. Sch. schreibt: „Gestern war ich wieder einmal in Luzk; dort traf ich mehrere Deutsche aus den vielen um Luzk liegenden deutschen Dörfern, welche alle zur evangelischen Kirche und zum Pfarramt in Luzk gehören. Da Sonntag war, so dachte ich mir, die evangelische Kirche wird offen, und es wird dort Gottesdienst sein. Ich ging deshalb hin, fand aber die Kirche noch immer gesperrt, während z. B. die katholische Kirche für die wenigen Polen in dieser Gegend längst offen ist und Gottesdienst abgehalten wird. Was geschieht nun: die Deutschen wollen doch am Sonntag in ein Gotteshaus gehen und so gehen sie halt in die polnische Kirche. Die österreichischen Militärbehörden und die Deutschen der Luzker evangelischen Pfarrkirche wollten haben, daß die Kirche eröffnet werde, was auch angesichts der vielen Deutschen und evangelischen Militärpersonen in Luzk nur recht und billig wäre, aber da machte der hiesige Herr Pastor von der Gewalt seines Amtes Gebrauch und sagte, die Kirche darf nicht eröffnet werden. Nachmittags machte ich dann einen Ausflug in die 4 Kilometer südlich von Luzk liegende deutsche Siedlung Gnidawa; es ist dies eine schöne, große Ansiedlung, welche vor 50 Jahren von Deutschen aus Galizien gegründet wurde. Von den 50 deutschen Familien sind aber jetzt nur neun hier, die anderen sind vor der Ernte im vergangenen Jahre von den Russen nach Sibirien vertrieben worden. In die leeren Häuser sind später noch einige deutsche Familien aus anderen, durch den Krieg zerstörten deutschen Dörfern bei Luzk eingezogen, so daß doch über hundert Deutsche derzeit in Gnidawa leben. Die älteren Leute sind alle noch in Galizien geboren und alle haben mir Grüße an die Stammesgenossen in Galizien übergeben, welche ich auf diesem Wege übermittle. Die Leute — lauter gesunde, kräftige Menschen von biederem deutschen Aeußern und Wesen — sagten, daß sie, wenn der Russe wieder kommen sollte, alles im Stiche lassen und nach Deutschland oder Oesterreich auswandern. Diesen Vorsatz hört man hier von allen Deutschen, mag man solche aus der Gegend von Luzk oder von Warschau antreffen. Das Austreiben der Deutschen durch die Russen war nämlich überall unmenschlich, unbegründet und furchtbar roh, daß sie den Russen als einen Raubmörder am Deutschtum erkennen. Die Deutschen wurden von jenen Behörden, von denen sie Schutz finden sollten, von ihren vorgesetzten Landesbehörden, um Hab und Gut gebracht, mit Weib und Kind nach Sibirien wie elende Verbrecher verbannt und dem Elend und Hunger ausgesetzt. Dieses Verbrechen der Russen findet keine Entschuldigung und muß bei den Friedensbedingungen zur Sprache kommen und gesühnt werden!"

Lodzer Woche.

Das 40jährige Jubiläum der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr nahm den programmäßigen Verlauf. Die Feier begann mit einer Messe in der katholischen Kreuzkirche. In der Trinitatiskirche hielt Konsistorialrat R. Gundlach in deutscher und in polnischer Sprache Festreden. Der Generalübung, die an Stelle des Kommandanten Herrn Gromann Herr v. Scheibler leitete, wohnten die Spitzen der deutschen Behörden bei. Die Uebung zeigte, daß unsere freiwillige Feuerwehr vorzüglich ausgerüstet und prächtig geübt ist. Nach der Uebung zogen alle neun Züge der Feuerwehr durch die Petrikauer- nach der Konstantinerstraße, wo eine Feierlichkeit den Abschluß bildete. Auf den Straßen hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt. Von auswärtigen Feuerwehren waren durch Delegierte vertreten: die Feuerwehr aus Rzgów, Tomaschow, Alexandrow, Zgierz, Konstantynow, Pabianice und Jagodnica-Zlotna.

Die von den Gesundheitsbehörden getroffenen Maßnahmen gegen eine weitere Ausbreitung des Fleckfiebers haben sich bewährt, die Erkrankungsfälle an Fleckfieber werden seltener, die Hauptansteckungsgefahr ist beseitigt. Das frühere russische Knabengymnasium an der Nikolaistraße, das vor einigen Monaten als Seuchenhospital eingerichtet wurde, eben zu einer Zeit, als das deutsche Lyceum dort untergebracht werden sollte, hört auf, Hospital zu sein. Damit ist dem deutschen Lyceum die Möglichkeit gegeben, beim nächsten Schulbeginn im Herbst im eigenen Gebäude zu sein.

Wie die Tageszeitungen mitteilen, erhielten im April insgesamt 7480 Kinder der städtischen Volksschulen Bäder, und zwar von 21 polnischen Schulen 4210 Kinder, von 15 jüdischen Schulen 2550, von 2 deutschen 370 und einer russischen 150. Dank den Bemühungen der Gesundheitsdeputation ist jetzt eine zweite städtische Badeanstalt tätig, sodaß in der ersten Hälfte des Monats Mai bereits mehr Kinder die Wohltat eines Bades genießen konnten. — Was diese Notiz auffällig macht, ist die geringe Zahl der an deutsche Volksschulkinder verabreichten Bäder!

Am 22. Mai tritt eine Zweigstelle der Kriegsrohstoffstelle in Warschau für den Bezirk des Polizeipräsidiums Lodz in Tätigkeit, welche die bisher vom Kreiswirtschaftsausschuß bearbeiteten Geschäfte: Beschlagnahme, Einkauf, Freigabe, Ein-, Aus- und Durchfuhr, Abtransport aller Kriegsrohstoffe und Fabrikate daraus im Bezirke des Polizeipräsidiums Lodz übernimmt. — Das Büro der Zweigstelle befindet sich in Lodz, Ziegelstraße 20, Ecke Weststraße.

Einer behördlichen Bekanntmachung zufolge, ist für die Zeit bis zum 30 September 1916 der Nachtverkehr bis 11 Uhr abends — in den Städten Lodz, Zgierz, Pabianice und Tomaschow bis 12 Uhr nachts und von 3 Uhr morgens ab, zugelassen.

In einer amtlichen Bekanntmachung werden unter Hinweis auf die Klagen darüber, daß bestellte Felder durch mutwilliges Betreten vielfach beschädigt werden, die einschlägigen strafrechtlichen Bestimmungen zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Damit die Felder den ihnen besonders in der gegenwärtigen Zeit gebührenden Schutz genießen, wird eine strenge Anwendung der Strafbestimmungen angedroht.

Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

Deutscher Verein für Lodz und Umgegend.

Ortsgruppe Lodz.

Am Dienstag, den 23. Mai, abends 7 Uhr, findet im Vereinslokal, Evangelische Straße 5, eine Sitzung des Vorstandes und Ausschusses der Ortsgruppe statt. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Am Donnerstag, den 25. Mai, abends um 7 Uhr, hält Herr Gouvernementspfarrer Lic. Althaus einen Vortrag: „Die Feinde Deutschlands" in der Aula des Deutschen Gymnasiums. Der Eintritt ist frei.

Ortsgruppe Zgierz.

Am vergangenen Mittwoch abend um 7 Uhr fand im Hause des zweiten Vorsitzenden Herrn W. Bomme eine gemeinschaftliche Sitzung des Vorstandes und Ausschusses der Ortsgruppe und des jüngst gewählten Vorstandes der Zweigstelle Zgierz der "Deutschen Selbsthilfe" statt. Aus Lodz waren der Vorsitzende des Hauptvereins Herr Adolf Eichler und der Schriftführer Redakteur Flierl anwesend. Es wurde über die Einrichtung der Lebensmittelverkaufsstelle beraten. Ein geeigneter Laden an der Langestraße ist bereits gemietet, den Herren Jahn und Jungto wurde die innere Ausstattung übertragen. Am 1. Juni soll mit dem Verkauf begonnen werden. Von Mitgliedern der Ortsgruppe sind über 4000 Mark gezeichnet worden. Verschiedene Beschlüsse wurden gefaßt.

In einem Raum bei der Verkaufsstelle soll eine Lesehalle eingerichtet werden, die auch Nichtmitgliedr der Ortsgruppe besuchen können, Herr Fürstenwald wurde mit der Einrichtung derselben beauftragt. Beschlossen wurde ferner, daß am zweiten Sonntag jeden Monats ein Unterhaltungsnachmittag stattfinden soll. Sitzungsleiter war der stellvertretende Vorsitzende, Herr Bomme, an der Aussprache beteiligten sich verschiedene Herren.

Ortsgruppe Tomaschow.

Herr Gouvernementspfarrer Lic. Althaus, der verhindert war, den für den vergangenen Donnerstag angekündigten Vortrag zu halten, spricht am Montag, den 22. Mai, abends 7 Uhr im Feuerwehrsaale vor den Mitgliedern des Vereins. Gäste sind willkommen. Der Eintritt ist frei.

Am Sonnabend, den 13. Mai, fand im Saale des Hotels Metropol der erste Unterhaltungsabend statt. Die Mitglieder waren fast vollzählig erschienen, auch viele Gäste konnten begrüßt werden. Besonders die in Tomaschow liegenden bayrischen Reiter bewillkommneten die Gelegenheit, Abwechslung in das graue Einerlei des Dienstes zu bringen. Nach einer kurzen Ansprache des 1. Vorsitzenden, Herrn Max Fürderer, gelangte ein hübsches Gedicht zum Vortrag, dessen Verfasser ein nicht genannt sein wollendes Mitglied ist, ihm folgten Deklamationen ernsten und heiteren Inhalts, Gesangvorträge und zum Schluß eine sehr gelungene Pantomime. Von bayrischen Soldaten wurden Kuplets gesungen, ein herzhafter „Schuhplattler" schloß die Darbietungen. Allen Mitwirkenden wurde wohlverdienter reicher Beifall zu teil. Zu schnell für alle wurde es zwölf Uhr, die Stunde des Nachhausegehens.

Gründung einer Ortsgruppe Andrzejew-Andrespol.

An den beliebten Sommerausflugsorten der Lodzer, Andrzejew und Andrespol, ist der Krieg nicht vorübergegangen ohne Spuren zu hinterlassen. Die vor einigen Jahren unter großen Opfern erbaute schmucke evangelische Kirche in Andrzejow liegt in Trümmern, ebenso das Schulhaus, manches Gebäude wurde durch Granateinschläge übel zugerichtet. Groß ist der verursachte Schaden, manchen drückt die Last des

Rings um Lodz.

(Fortsetzung der in Nr. 4 des laufenden Jahres begonnenen Aufsatzreihe.)

2. Sulzfeld nach den Kämpfen bei Lodz.

28. Januar 1915.

Am Monopolgebäude verlassen wir die Lodzer Straßenbahn und durchqueren das Gelände der vor einigen Monaten unter den Axthieben der Baumfrevler gefallenen Schonung. Das Gleis der Lodzer Fabrikbahn und der Bahnübergang an der Nähgarnmanufaktur werden von Landstürmern bewacht. In der Fabrik ist eine Eisenbahnerkompagnie untergebracht. Ein flüchtiger Blick nach den Stationsgebäuden in Widzew und die Strecke entlang zeigt uns die von den Eisenbahntruppen geleistete Arbeit. Hinter der Fabrik sind die Felder von Schützengräben durchzogen. Von einer Anhöhe haben wir eine gute Uebersicht über diesen Teil des Schlachtfeldes von Lodz. Wir genießen ein reizvolles winterliches Landschaftsbild und vergegenwärtigen uns noch einmal die Kampflage in den ersten Dezembertagen. Um den Weg nach Sulzfeld abzukürzen, gehen wir querfeldein. Nun treten uns die Merkzeichen des Ringens um Lodz immer häufiger entgegen. Einen traurigen Eindruck machen die Ruinen des schöngelegenen Gutshauses in Sikawa. Man erzählt uns, daß die Russen sich hier zäh verteidigten und mehrere deutsche Sturmangriffe abwiesen. Erst das auf die Gutsgebäude gerichtete deutsche Artilleriefeuer brachte sie zum Weichen. Ein Offizier und ein Teil seiner Mannschaft sollen der Beschießung zum Opfer gefallen sein.

An der Brzeziner Chaussee wird fleißig gearbeitet. Arbeitslose Lodzer Fabrikarbeiter, Dorfeinwohner und Juden aus der Stadt bemühen sich, Unebenheiten der Straße zu beseitigen, die während des Truppendurchzuges eilig zugeworfenen Geschoßtrichter besser zuzudecken und den zerfahrenen Fahrweg wiederherzustellen. Die hier Beschäftigten erhalten einen Tagelohn von zwei Mark. Landstürmer führen die Aufsicht. Es wirkt erheiternd zu beobachten, welchen Einfluß auf die Leistungsfähigkeit der Arbeiter der sich nähernde oder entfernende Landsturmmann übt. Die Lodzer Arbeiterbevölkerung fällt jetzt den Wiontschiner Wald. In großen Scharen schleppen, ziehen und schleifen Männer, Frauen und Kinder Baumstücke.

Wir nähern uns Sulzfeld. Wohin der Blick auch fällt, überall sehen wir Stätten der Zerstörung. Hier ist es das zerschossene und bis auf ein Kaminstück zerstörte Wohnhaus, dort eine auseinandergeschleppte Scheune, von der nur noch das Gerippe übrig geblieben ist, die uns als Begleiterscheinungen des mordenden Kampfes entgegen treten. Von den Holzzäunen sind im ganzen Dorf nur kümmerliche Reste übrig geblieben. Packender kann der landläufige Ausdruck „Wie im Kriege!" nicht illustriert werden.

In der Küche eines mit Einquartierung belegten Hauses finden wir zu einer Teepause Unterkunft. Die Wirtsleute waren, wie fast alle Sulzfelder, während der vierwöchigen Kämpfe nach Lodz geflüchtet. Von ihren Vorräten ist nichts und von den Einrichtungsgegenständen wenig erhalten geblieben. Die Flucht mußte plötzlich und am Abend erfolgen. Menschlich empfindende russische Offiziere hatten ihnen den Rat gegeben, in die Stadt zu ziehen. Dem Einfluß dieser Offiziere war es zu danken, daß sich auch die Manschaften anständig aufführten. Als die Hausbewohner wieder kamen und die Spuren einiger Volltreffer an den Gebäuden sahen, wußten sie erst, wieviel sie den Offizieren zu danken hatten. Während sie am Abend ihrer Flucht noch innerhalb der Dorfgrenze waren, flogen schon die Geschosse über sie hinweg.

Am Marktplatz sind Häuser und Schuppen zerschossen; vom Gemeindehause fehlt eine Ecke. Das Pfarrhaus ist von Geschoßstücken beschädigt. In Abwesenheit des Pastors, der seine Gemeinde im Stich gelassen hat, wird es gegenwärtig von den Offizieren einer Landsturmkompagnie bewohnt. Auch die Kirche ist an der Altarsseite von einer Granate aufgerissen worden. Das alte Gotteshaus ist im übrigen unbeschädigt geblieben; nur die Kronleuchter haben die Russen mitgenommen. Die Kirche ist mit Tannengrün und Girlanden geschmückt; gestern wurde Kaisergeburtstag gefeiert. Die Ansprache des Kompagnieführers an seine Leute hat auch auf die Einheimischen tiefen Eindruck gemacht. Dicht an der Kirche ist das Grab eines Gefallenen; in der Nähe, unter den Bäumen des Kirchgartens, ist ein zweiter gebettet: Russengräber. Vom hölzernen Glockenturm sind die unteren Lagen abgerissen. Nebenan steht ein von einer Granate zersplitterter Baum. Wir erkundigen uns nach dem Lehrer. Er ist als Reservist eingezogen und leistet wohl, nach gut russischem System, Fuhrmannsdienste in einer Trainkolonne. Man will wissen, daß er bei den Kämpfen in der Nähe fiel. Wir biegen links in eine Seitenstraße ein und gehen an den russischen Schützengräben entlang. Die vielen Kreuze auf Einzel- und Massengräbern, die russische und deutsche Gefallene aufgenommen haben, erzählen in deutlicher Sprache von den Sturmangriffen der deutschen Truppen. In einer schneeverwehten Bodenfalte liegt das Grab eines deutschen Offiziers.

Ich trete in ein mir von früheren Besuchen bekanntes Haus ein. Der alte Hausvater, der noch die ursprügliche Art des alten schwäbischen Kolonisten verkörpert, erzählt von den Schreckenstagen in Sulzfeld. Das Gespann seines Sohnes war damals für Vorspanndienste vom russischen Militär beansprucht worden. So war der Alte mit seiner Schwiegertochter allein zurückgeblieben, als die Schreckenskunde sie erreichte: Sulzfeld wird beschossen! Er lag als Schwerkranker im Bett. Man durfte sich nicht lange besinnen; er mußte hinaus und mit Schwiegertochter und Enkeln nach der Richtung Lodz flüchten. Unterwegs nahm ihn ein Nachbar in seinem Wagen auf. Im Gehöft waren elf Kühe, zwei lebende Schweine und Fleisch und Wurst von zwei geschlachteten Schweinen zurückgeblieben. Und als man wiederkam, da war von alledem keine Spur mehr. Die Wohnzimmer waren in einem grauenhaften Zustand und die Einrichtungsstücke zerhackt und als Heizmaterial verbraucht. Am Hause entlang lief ein Schützengraben und am Tor fand man ein frisches Grab. Unterdessen war der Sohn von seiner Fahrt, die ihn einige Male durch die Feuerlinie führte, zurückgekehrt. Er wollte das verlassene Haus hüten. Da nahmen ihn die Russen, unter der Beschuldigung, deutscher Spion zu sein, gefangen und ließen ihn während der achttägigen Haft fast verhungern. Erst als sie für ihren Rückzug Wegweiser nötig hatten, ließen sie ihn frei und betrauten ihn mit der Führung. Nun fand er Gelegenheit auf Seitenwegen in die Heimat zurückzukehren. So oder ähnlich ist es auch anderen Sulzfeldern ergangen.

Vor uns, auf einem Sandhügel, liegt ein Wäldchen. Auch hier durchziehen Schützengräben das Gelände. Sinnend bleibt der Blick auf dem Gehölz ruhen. Vor fünf Jahren sollte ich Eigentümer des Wäldchens werden. Die Einrichtung eines Gartens und der Bau eines Wohnhauses waren geplant, als Zufluchtsstätte für uns Stadtmüde. Der in Aussicht genommene Autoverkehr zwischen Lodz und Brzezin bot leichte Verkehrsmöglichkeit. Da fügte es sich, dank einer höheren Führung, noch im letzten Augenblick anders. Welchen Schrecknissen wäre man wohl hier bei der Verteidigung seines Besitzes ausgesetzt gewesen?

Hart muß der Kampf um Sulzfeld gewesen sein. Während das Südende des Dorfes schon am Abend des Einzugstages der Deutschen in Lodz in deutschem Besitz war, hielten sich in den anderen Teilen des Dorfes noch die Russen. Auf der Straße nach Wiontschin ist fast jedes Gehöft zerschossen und niedergebrannt. Nur wenige Gebäude sind ohne größere Schäden erhalten geblieben.

Krieges schwer! Und dennoch! Im Vergleich zu den Orten Königsbach, Grünberg usw., an denen die Russen beim Abzug ihre vandalische Wut ausgelassen haben, sind Andrzejew und Andrespol gut davon gekommen.

Woran es lag, daß die für den vergangenen Sonntag nachmittag angesetzte Versammlung weniger gut besucht war als die Versammlungen, die früher an anderen Orten stattgefunden haben, läßt sich schwer sagen. Vielleicht ist die allgemeine gedrückte Stimmung, sind Zufälligkeiten oder Gegensätze, wie sie zwischen verschiedenen Gemeinden vorkommen, schuld daran. Die Versammlung fand in der vor einiger Zeit eingerichteten Schule in Andrespol statt, da fehlten viele deutsche Landwirte aus Andrzejew, deren Mittun man erwartet hatte. Wie uns gesagt wurde, war auch Unsinn über den Deutschen Verein erzählt worden. Sollte das manchen vom Besuch abgehalten haben, so ist das schade, denn dann war es gerade wichtig, sich in der Versammlung Aufklärung zu holen. Der Vorsitzende des Hauptvereins, Herr Adolf Eichler, eröffnete die Versammlung. In eindringlicher Weise sprach er von der Notwendigkeit deutscher Arbeit in Stadt und Land und gab Beispiele dafür, was ein tätiger deutscher Verein für das geistige, wirtschaftliche und völkische Wohl der Deutschen tun kann. Ausführlich sprach darauf Redakteur Fliert über die ersten Arbeiten und Erfolge des „Deutschen Vereins", über das freudige Mittun deutscher Landwirte in anderen Orten, über die Lage des deutschen Kolonistentums in Polen überhaupt und darüber, wie man in der gegenwärtigen Zeit und für die Zukunft seine Lage bessern kann. Bei dieser Gelegenheit schilderte er den Wert einer landwirtschaftlichen Genossenschaft, die der Deutsche Verein vorbereitet. Nach den Ausführungen der beiden Redner sprachen sich die Herren Ohmenzetter und Krause u. a. für die Bildung einer Ortsgruppe aus. Gegen 30 Mitglieder traten ihr bei. Man hofft durch Werbearbeit, die Zahl zu vermehrfachen. Schließlich wurde der Vorstand gewählt. Ihm gehören folgende Herren an: als 1. Vorsitzender Ziegeleibesitzer Johann Krause (Andrespol), als 2. Vorsitzender Lehrer Jakob Sadowski (Andrzejew), als Schriftführer Lehrer Georg Kamenz (Andrespol), als Schatzmeister Kaufmann Julius Egler (Andrespol), als Beisitzer Bäckermeister Martin Ohmenzetter (Andrespol) und Gastwirt Johann Roth (Andrespol). In den Ausschuß, der noch ergänzt wird, wurden gewählt die Herren Landwirt Martin Wildemann (Andrzejew) und Kaufmann Adalbert Welke (Andrzejew).

Am Sonntag, den 28. Mai, nachmittags um 3 Uhr, wird in der Schule zu Andrzejew Herr Dr. Thiele vom Hyg. Institut in Lodz einen Vortrag über Bodenbearbeitung, künstlichen Dünger u. a. halten. Mitglieder der Ortsgruppe, sowie Landwirte aus Olechow, Janow und aus der Umgegend sind als Gäste willkommen.

Gründung einer Ortspruppe Adamow bei Alexandrow.

In Adamow bei Alexandrow wurde am letzten Sonntag eine Ortsgruppe gegründet. Die Herren Hugo Neumann und H. Günther aus Lodz sprachen in der Versammlung über die Ziele und Aufgaben des Vereins und über die von ihm vorbereitete Gründung einer deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaft. Nach verschiedenen Meinungsäußerungen wurde die Ortsgruppe gebildet; folgende Herren wurden in den Vorstand gewählt: als 1. Vorsitzender Gottlieb Zielke, als 2. Vorsitzender Gottlieb Irgang, als Schriftführer Julius Böttcher, als Schatzmeister Friedrich Markus, als Beisitzer die Herren Wilhelm Grauwinkel und Gottlieb Bich. Die Ortsgruppe ist vorerst die an Zahl kleinste des Vereins.

Gründung einer Ortsgruppe Okup des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend".

Herr H. Grau, der Besitzer der Sommerfrische Helenenhöhe-Okup, hat den deutschen Landwirten in Okup und Umgegend von der Gründung des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend" berichtet und ihnen unter Hinweis auf den hohen Wert, den ein Zusammenschluß auch für die deutschen Landwirte hat, die Ziele und Aufgaben des Vereins dargelegt. Er fand so viel Interesse, daß am 7. Mai die Gründung einer Ortsgruppe Okup vollzogen werden konnte. 48 Mitglieder traten ihr bei. Der Vorstand setzt sich aus folgenden Herren zusammen: 1. Vorsitzender und Schriftführer Kaufmann H. Grau, stellvertretender Vorsitzender Landwirt August Kerl, Schatzmeister Landwirt Wilhelm Schultz, stellvertretender Schatzmeister Landwirt Julius Hoppe, Beisitzer Landwirt Julius Schultz, und Landwirt Gottlieb Kerl. Der Ortsgruppe, die ohne Hilfe der Hauptleitung aus eigener Kraft entstanden ist, wünschen wir ein gutes Gedeihen!

Am Sonntag, den 28. Mai, mittags 12 Uhr, findet in der Schule eine Versammlung statt. Herren aus Lodz werden über den „Deutschen Verein für Lodz und Umgegend" sprechen.

Ortsgruppe Neu-Rokicie.

Am Dienstag, den 23. Mai, um 7 Uhr abends, findet im Hause des Herrn Obermann eine Zusammenkunft der Mitglieder der Ortsgruppe statt. Es soll über die Schaffung einer Zweigstelle der „Deutschen Selbsthilfe" beraten werden.

Ortsgruppe Rombien.

Die zweite aus 48 Bänden bestehende Büchereihe der Wanderbücherei beim Hauptverein ist der Ortsgruppe überwiesen worden.

Ortsgruppe Janow-Olechow.

Am heutigen Sonntag, nachmittag um 3 Uhr, wird in der Schule zu Olechow Herr Lehrer Paschke, Lodz, einen Vortrag über Bodenbearbeitung u. a. halten.

Ortsgruppe Brzezin.

Am Donnerstag, den 1. Juni (Himmelfahrtstag), mittags um 12 Uhr, findet in der evangelischen Schule eine Versammlung statt, zu der die Mitglieder des Vereins, deutsche Bewohner von Brzezin und aus der Umgegend eingeladen sind.

Versammlungen und Veranstaltungen.

In Königsbach (Bukowiec) findet am heutigen Sonntag um 12 Uhr mittags eine Versammlung in der Schule statt. Es wird über die Ziele und Aufgaben des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend" gesprochen. Eine Ortsgruppe soll gegründet werden. Bewohner von Königsbach und Grünberg sind willommen

In Wilhelmswald (Borowo) findet ebenfalls heute, nachmittags um 3 Uhr in der Schule eine Versammlung statt.

In Grünbach: heute nachmittag um 3 Uhr Versammlung in der Schule.

Die für den heutigen Sonntag in Chorzezow bei Lask angesetzte Versammlung, in der die Gründung einer Ortsgruppe vollzogen werden soll, findet am nächsten Sonntag, den 28. Mai, nachmittags um drei Uhr in der Schule statt.

In Rokitnica bei Lask findet am Sonntag, den 28. Mai, eine Versammlung statt, in der über die Ziele und Aufgaben des „Deutschen Vereins" gesprochen wird und eine Ortsgruppe gegründet werden soll.

Deutscher Schul- und Bildungsverein Lodz.

Im Deutschen Schul- und Bildungsverein werden nächstens Fortbildung-Zeichenkurse für Handwerker und Lehrlinge eingeführt. Zunächst sind Zeichenkurse im Webfach, verbunden mit einfacher Buchführung, in Aussicht genommen, die sich je nach Bedarf zu einem vollständigen Webkursus entwickeln sollen. Der Unterricht ist unentgeltlich. Anmeldungen von Kandidaten für diese Kurse werden schon jetzt entgegengenommen, und zwar jeden Donnerstag und Sonnabend von 5 bis 6 Uhr abends im Vereinslokale, Petrikauer Straße 243.

Kirchenkonzert in der St. Johanniskirche.

Am heutigen Sonntag, abends um 6 Uhr, findet in der Johanniskirche ein Kirchenkonzert statt. Neben dem Kirchengesangverein der Johannisgemeinde wirkt ein Chor von Damen der Lodzer Gesellschaft unter Leitung von Frau Tina Oelsner mit. An Solisten sind gewonnen worden: Frl. Clara Porsche (Sopran), Herr Robert Bräutigam (Bariton) und Herr G. Teschner (Cello). Die Orgelbegleitung hat Herr Kapellmeister A. Thürner übernommen. Freunden kirchlicher Musik und kirchlichen Gesanges steht durch die Fülle der Darbietungen ein hoher Genuß bevor. —.Der Erlös des Konzertes kommt armen Konfirmanden zugute.

Spenden.

Für die Bücherei und Lesehalle des „Deutschen Vereins" sind seit der Empfangsbestätigung in der letzten Nummer unseres Blattes folgende Spenden eingegangen: Von der Buchhandlung Max Renner 4 Bücher. — Durch Herrn Gouvernementspfarrer Lic. Althaus von der Ortsgruppe Magdeburg des Berthold Otto-Vereins 19 Bücher.

Politische Wochenschau.

In einigen Tagen jährt sich der schnöde Verrat, den Italien an seinen früheren Verbündeten Deutschland und Oesterreich beging, verlockt durch englisch-französische Versprechungen, in der Hoffnung auf einen reichen Judaslohn. Südtirol und Görz, die Selbständigkeit Triests und was Oesterreich sonst noch freiwillig bot, um einen Krieg mit Italien zu vermeiden, genügte dem verblendeten italienischen Volke nicht, es sah Oesterreich am Ende seiner Kraft und vermeinte, einen leichten und vollen Sieg zu erringen. Und was hat es erreicht in diesem langen für alle Völker Europas furchtbarem Jahr? Oesterreichs alter Waffenruhm bewährte sich in heißen Schlachten in Galizien, Polen, Serbien, Montenegro und Albanien, Oesterreichs Soldaten, Deutsche, Ungarn, Rumänen, Bosnier und Dalmatiner hielten treue Bergwacht und schlugen die erbittertsten italienischen Angriffe zurück. Grauenhaft waren die italienischen Verluste in den vielen Kämpfen, Hunderttausende haben vergebens geblutet: Italien ist nicht gewachsen! Und nun, kurz vor dem Jahrestag der Kriegserklärung, den man in Italien festlich begehen will, um die müde Stimmung zu beleben, neue Kriegsbegeisterung zu entfachen, entrissen österreichische Truppen dem Feind wichtige Bergstellungen in Südtirol, zwangen ihn zum Aufgeben mehrerer Orte, brachten ihm blutige Verluste bei und nahmen ihm außer 61 Geschützen und 51 Maschinengewehren über 10 000 Gefangene ab! Erzielte ein berechneter und durch Artilleriefeuer wohlvorbereiteter österreichischer Angriff den Sieg, den die Italiener in zahllosen Kämpfen vergebens zu erzwingen trachteten! Wie ist alles anders gekommen als die Rechner in London, Paris und Petersburg es sich ausgemalt hatten, als die beutehungrigen Italiener sich es einreden ließen als sie den Pakt mit den Feinden Deutschlands und Oesterreichs schlossen! Wie sichtbar schlägt das Schicksal den Verräter! Lateinischer Ehrgeiz und römische Großmannsucht hieß die freiwilligen Gaben Oesterreichs verschmähen, wie sehr hat Oesterreich Ursache heute froh darum zu sein!

Die Feinde Deutschlands im Westen Europas wollen die Siege Deutschlands und seine Verbündeten durch Reden null und nichtig machen. Sie, die mitgewirkt haben, den Krieg heraufzubeschwören, der haßerfüllte und neidische Brite, Sir Edward Grey, und der ehrgeizige Mann, der zum Unglück seines Volkes Präsident der französischen Republik geworden ist, Poincaré, finden noch große Worte, der erste um der „neutralen Welt" darzutun, wie alle Schuld auf Deutschland falle, wie friedliebend England sei, der andere, um zu zeigen, wie stark Frankreich noch immer ist, um seinem Volke Mut zu machen und ihm zu schmeicheln. Noch liegt viel Anmaßung und Schmähung in ihren Worten, aber das ursprünglich wilde Verlangen nach einer völligen Zertrümmerung Deutschlands ist merklich abgekühlt. Besonders bei Sir Edward Grey. Mit Ueberraschung vernimmt die ganze Welt, daß man in England nicht daran denke, das deutsche Volk zu demütigen. Aber Belgien und Serbien muß wieder aufgerichtet werden, Deutschland muß den gestifteten Schaden gut machen. — Das deutsche Volk hat es in den beinahe 22 Monaten, während welcher es den Kampf um Sein

---

Wüst sieht es auch auf der Straße nach Miliz (Mileszki) aus, die wir auf dem Nachhauseweg einschlagen. In die vertieften und als Schützengräben eingerichteten Straßengräben haben die Russen alle möglichen Hausgeräte geschleppt. Sogar eine Nähmaschine ist hier zu finden. Was dachten sich wohl die Sibirier, als sie die Maschine in den Graben hineinpreßten? Auch hier kommen wir an zerschossenen und niedergebrannten Gebäuden, zersplitterten Bäumen und anderen Merkzeichen des Krieges vorüber. In der Nähe von Miliz sind Mädchen dabei, die Schützengräben zuzuwerfen. Man sagt uns, daß der Befehl gekommen sei, die Gräben einzuebnen.

Der gemauerte Zaun um die Kirche in Miliz ist von einem Geschoß getroffen worden. Die Kirche ist unbeschädigt geblieben. Unter den Bäumen des Kirchgartens sind eine Anzahl Offiziergräber. Die Kreuze sind mit Blei- oder Buntstift beschrieben und weisen unter dem Eisernen Kreuz die Worte auf. „Für Kaiser und Vaterland starb den Heldentod . . ." Aus den Inschriften geht hervor, daß die deutschen Offiziere, die hier bestattet sind, bei den Kämpfen um Wiontschin am 13., 14. und 15. Dezember fielen. Nebenan liegt ein in den Novemberkämpfen gefallener russischer Stabskapitän.

3. Eine Rundfahrt durch die von den Russen niedergebrannten deutschen Kolonien.

10. März 1915.

Ein eisiger Wind schneidet uns ins Gesicht; elf Grad Frost sen wir am Thermometer. An der zerstörten, erst kurz vor Kriegsausbruch fertiggestellten kleinen evangelischen Kirche in ndrzejew wird Halt gemacht. Nicht nur Kirche und Schule, ch die Häuser in der Nähe sind zerschossen. Grauenhaft sind die irkungen der Geschoßsprengstücke in den Wohnungen der Landte. Merkwürdig, wie rasch die Herzen der Einheimischen in r Aussprache sich meinen feldgrauen Begleiter öffnen. Wir ren Klagen über die Flucht des Pastors des Kirchspiels. ne Bezeichnung aus einem Hirtengleichnis Jesu wird ihm geben. Harmlos wird der Wunsch nach einem reichsdeutschen, t deutschgesinnten Pastor ausgesprochen. Das vernichtende uer der russischen Artillerie hat nicht nur in und an der Kirche, dern auch auf dem Friedhof Verheerungen angerichtet. Ich innere mich an die im Dezember gehörte Erzählung eines nitäters aus einem Landsturm-Bataillons, der das Wagnis unternahm, während des russischen Feuers gefallene Kameraden auf dem Friedhof zu bestatten. Ein Schrapnellregen bestrich den Gottesacker. Man mußte das Unternehmen aufgeben und die Leichen an anderer Stelle der Erde übergeben. Einige in den Novembertagen bei dem Umzingelungsversuch gefallene deutschen Krieger sind namenlos beerdigt. Russische Soldaten und Dorf- und Stadtpöbel hatten die Leichen beraubt und auch die Erkennungsmarken verschleppt.

In der Nachbarkolonie Andrespol mehren sich die von den Russen ganz sinnlos, aus unstrategischen „strategischen" Gründen niedergeschossenen Anwesen Deutscher. Je weiter die Russen von Lodz zurückwichen, umso barbarischer äußerte sich ihre Wut gegen die „inneren Deutschen". Ein Besitzer erzählt uns, wie eine deutsche Offizierspatrouille in der Nacht nach dem Einzug der Deutschen in Lodz leise an sein Fenster klopfte und sich erkundigte, ob die Russen noch im Dorfe seien. „Um Gottes Willen, kommen Sie schnell, die Russen wollen unsere Kolonie anzünden!" bat er. Und die Deutschen kamen. Die russische Artillerie mußte dann das ausführen, was die Kosaken mit ihren patentierten Zündern infolge des schnellen Vordringens der deutschen Truppen nicht mehr beginnen konnten.

In Königsbach halten wir Einkehr. Von der blühenden Kolonie sind nur noch zwanzig Häuser erhalten geblieben, über siebzig Wirtschaften sind von den Russen angezündet worden. Die Russen haben den Armen, die um ihr Hab und Gut kommen sollten, nichts gelassen. Die wenigen Habseligkeiten, die auf die hinausgeschobenen Wagen gerettet wurden, sind ins Feuer geworfen oder mit dem Wagen verbrannt worden. Und das hat man Leuten getan, die sich bis zum letzten Augenblick kaisertreu erwiesen und deren Angehörige im Heere dem russischen Kaiser den Blutzoll entrichteten. Swäbische Biederkeit und Aufrichtigkeit äußert sich im Wesen der Leute. Ob wohl in einem der anderssprachigen Nachbardörfer, deren Einwohner sich als Staatsretter aufspielten, das geleistet worden ist, was die Besitzer der einzelnen, an der Chaussee gelegenen Häuser taten, die an die durchmarschierenden, ausgehungerten russischen Soldaten Hunderte von Brotschnitten und Gläsern Tee verteilten? — Auch hier ist, wie in Andrzejew und den anderen deutschen Dörfern, der militärisch unausgebildete Lehrer bei Kriegsausbruch einberufen worden. Mit Vorliebe werden die Lehrer im Traindienst verwendet, als ob in Rußland Mangel an des Leinelenkens kundigen Menschen und Ueberfluß an intelligenten Leuten sei, sodaß man sich den Luxus, Lehrer als Fuhrleute zu verwenden, erlauben darf.

Die Weiterfahrt geht über Grünberg. Auch hier sind die Gehöfte reihenweise von den Russen angezündet worden. Ein grauenhafter Anblick! An der Schule nehmen wir Aufenthalt. Der herausgebetene Lehrer und bald auch eine Anzahl Männer und Frauen aus den erhalten gebliebenen Gebäuden treten an uns heran. Wiederholt richten sie die Frage: „Kommen die Russen auch wirklich nicht mehr wieder?" an meine Begleiter. Die Augen der uns Umringenden leuchten auf, als sie zum zweiten und dritten mal bestätigt hören, daß die Russen, die sich in der Erinnerung dieser Leute als grausame Peiniger und Mordbrenner verewigt haben, nach menschlicher Voraussicht schon verspielt haben.

Nun biegen wir in den geschichtlich gewordenen Weg durch die überaus lange Kolonie Wilhelmswald (Borowo) ein. Von hier aus geschah der Durchbruch von Brzezin. Hier in diesem Dorf hat die deutsche Führung den schweren Entschluß gefaßt, den Durchbruch zu wagen. Das Auto muß durch einen vom Wind auf der Dorfstraße gebildeten Schneewall. Es gibt sein Letztes her und kann doch nicht weiter. Zusammen mit schnell herbeigerufenen Kolonisten schieben wir es weiter. Ein Gespräch entspinnt sich. Auch der Lehrer dieser Kolonie ist im Kriege. Man weist uns an den Andachtshalter. Seinem Wunsche, ihn und die Dorfeinwohner mit Lesestoff zu versorgen, konnte ebenso wie in den zuerst besuchten Kolonien entsprochen werden. Freudig hört er auf seine Frage, daß es keine Gefahr mehr mit den Russen habe. Wilhelmswald hat während der Gefechtstage nicht besonders gelitten .

Der Weg nach Brzezin ist schlecht. Wahrscheinlich war er früher auch nicht viel besser. Nun haben ihn die Kolonnen aufgefahren. Wiederholt stoßen wir noch auf Kriegsruinen. In Brzezin sind eine Anzahl Häuser zusammengeschossen. Auffällig ist der große Gegensatz in dem Sichgeben der Deutschen auf dem Lande und in der Stadt. In den Dörfern fanden wir deutsche Offenherzigkeit, hier in der Stadt sehen wir Zurückhaltung und gedrücktes Wesen. Das „gut deutsche Herz" der Deutschen in Brzezin tritt noch nicht in die Erscheinung. Wir hören, daß Brzezin siebenmal von einer Hand in die andere ging. Man trägt den Eindruck davon, daß die Menschen hier darauf warten, das achte Mal die Herrschaft zu wechseln.

A. E.

oder Nichtsein führt, gelernt, sowohl die Schmähungen als die Lockrufe an die „freiheitsliebenden Elemente“ als Gefasel hinzunehmen, es hat das wahre Gesicht und den wahren Willen des brutalen Engländers erkannt und ist entschlossen, auszuharren, bis seine Gegner einsehen, daß ein Weiterkämpfen für sie zweckloses Morden ist.

Vor Verdun, auf dem westlichen Ufer der Maas, dauern die erbitterten Erschöpfungskämpfe fort. Gegen die von den Deutschen jüngst gestürmte Höhe 304 richteten die Franzosen im Laufe der Woche eine ganze Reihe heftiger Angriffe. Sie alle wurden unter blutigen Verlusten für den Angreifer abgewiesen. Ein deutscher Angriff führte zur Eroberung französischer Gräben beiderseits der Straße Haucourt-Esnes bis an die Höhe der Südspitze des Camardwaldes.

An der russischen Front dauern die Stellungskämpfe an. Die Verhaftung des früheren Kriegsministers Suchomlinow entwickelt sich zum riesenhaften Skandal.

Die Unterseebooterfolge im Monat April sind beträchtlich: 96 feindliche Handelsdampfer sind durch deutsche und österreichische U-Boote versenkt worden. Neuerdings wurden in der Ostsee drei deutsche Handelsdampfer versenkt. Die Fliegerkämpfe nehmen weiter an Heftigkeit zu. Leutnant Boelcke schoß sein 16. feindliches Luftzeug ab. Oesterreichische Luftschiffe bewarfen außer Venedig eine Reihe anderer italienischer Städte mit Bomben.

In Deutschland sieht man der Ernennung eines „Lebensmitteldiktators“ entgegen, d. h., es soll eine Lebensmittelzentrale geschaffen werden. Staatssekretär Dr. Delbrück ist von seinem Posten als Direktor des Reichsamtes des Innern krankheitshalber zurückgetreten. Sein Nachfolger ist noch nicht bekannt.

Vermischtes.

Ein Hilferuf der russischen Fremdvölker.

Die Liga der Fremdvölker Rußlands hat ein Telegramm an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Wilson, gerichtet, in dem es u. a. heißt:

„Wir Angehörige der fremdstämmigen Nationen und Religionsgemeinschaften Rußlands klagen die russische Regierung vor der gesamten zivilisierten Welt an und rufen um Hilfe, um Schutz vor Vernichtung!

Wir Finnländer klagen die russische Regierung an, unsere feierlich bestätigte Verfassung mit Füßen getreten zu haben. Verfassungstreue Richter und Beamte werden in russische Gefängnisse gesperrt oder nach Sibirien verschickt.

Wir Balten waren jahrhundertelang des russischen Reiches zuverlässigste Untertanen. Als Dank wurden uns unsere Verfassung, unsere verbrieften Rechte geraubt. Die Bewohner des Landes wurden systematisch gegeneinandergehetzt. Während des Krieges hat das russische Heer unsere Wohnsitze verwüstet, geplündert und niedergebrannt. Viele von uns sind grundlos verdächtigt, wie Feinde ohne Rechtsspruch eingekerkert und ins Elend verschleppt worden.

Wir Letten haben von jeher dem russischen Staate viele bewährte Beamte gestellt. Wir sahen, wie unser Schulwesen vernichtet wurde. Die russische Regierung hat einen Geist des Hasses und der Feindschaft gegen Andersstämmige geschürt und dadurch Sittenlosigkeit gezüchtet. Obgleich wir Legionen zur Verteidigung Rußlands stellten, ist ein großer Teil der lettischen Bevölkerung jetzt von Haus und Hof vertrieben, um im Innern des Reiches im Elend zu verkommen.

Wir Litauer haben durch den Bruch der im „Lithauischen Statut“ gegebenen feierlichen Versprechungen unsere nationale Selbständigkeit verloren. Unser Glaube wurde verfolgt. Ein großer Teil des Landes wurde eingezogen und an russische Günstlinge verteilt oder zu Kronländern gemacht. Jetzt hat die russische Armee große Teile unserer Bevölkerung gewaltsam ins Elend verschleppt und das früher wohlhabende Land verwüstet.

Wir Polen haben, seitdem wir unter russischer Herrschaft stehen, jahrhundertelang physische und moralische Qualen erlitten. Russische Truppen haben jetzt in sinnloser Weise unsere Gebiete verwüstet, geplündert und gebrandschatzt, die russische Regierung hat einen großen Teil unseres Volkes in die Fremde verjagt, und im Innern des Reiches leiden anderthalb Millionen Polen entsetzliche Not.

Wir Juden Rußlands sind geknechtet wie kein anderes Volk der Erde. Wir werden am Besuch der Schulen und Universitäten gehindert. Zusammengepfercht in Ansiedlungsrayons, gab man uns steigender Verarmung und Verelendung preis. Durch den Krieg sind Hunderttausende von uns in die Fremde gehetzt worden und viele Tausende sind dabei elend umgekommen.

Wir Ukrainer sind unserer feierlich zugesprochenen Autonomie beraubt worden. Die Selbständigkeit unserer Kirche wurde vernichtet, unsere Sprache, die Sprache eines 30 Millionen zählenden Volkes, aus dem öffentlichen Leben und aus den Volksschulen verbannt. Kulturelle Vereine wurden mit Kriegsausbruch aufgehoben, die Presse verboten. In Galizien und der Bukowina kamen die Ausrottungsabsichten Rußlands unserem Volke gegenüber offen zum Ausbruch.

Wir Muselmanen Rußlands, 25 Millionen, führen Klage über die an uns verübte Knechtung. Die Ausübung unserer Religion wird in ungesetzlicher Weise behindert. Politisch werden wir verfolgt. Unser Landbesitz ist uns geraubt worden, um russischen Günstlingen und Gewalthabern geschenkt zu werden. Während des Krieges hat jede Gerechtigkeit aufgehört. Wir werden verfolgt und mißhandelt.

Wir Georgier, das größte Volk Kaukasiens, schlossen einst freie Verträge mit Rußland, die alle gebrochen worden sind. 1905/06 wurde unser Land verwüstet; russische Soldaten entehrten Frauen und Nonnen. Mit Kriegsausbruch wurden unsere Besten verschickt, unsere Provinz Adschara vollständig verheert. Hungernd, nackt und elend wurden über 50 000 Menschen vertrieben und dem Untergang geweiht.

So frevelt Rußland an uns, seinen eigenen Untertanen. Es hat jegliches nationale Leben unterdrückt, es hat unsere lebendigen Kulturen vergiftet. Jetzt aber, während unsere Brüder für Rußland bluten und sterben (die Finnländer sind davon befreit), jetzt hat die russische Regierung ihrer Beamtenschaft völlige Freiheit gegeben, um ihre Zerstörungswut an unseren Wohnstätten auszulassen. Wir beklagen uns nicht über die durch die Kriegsoperationen hervorgerufenen Schäden. Aber wir beklagen uns über die sinnlosen Zerstörungen, die aus reiner Lust am Raub und Mord und auf direkten Befehl verübt worden sind. Wir beklagen uns über die gemeinen Verdächtigungen eigener Untertanen, über das Einkerkern, Verschleppen, Verstoßen in Hunger, Elend und Not.“

Diese gegen die russische Regierung erhobene furchtbare Anklage, deren Wahrheit jeder Bewohner Polens aus eigenem Erleben oder Schauen bezeugen kann, ist eine schallende Ohrfeige für die Regierungen der „für Kultur und Gerechtigkeit kämpfenden demokratischen Völker des Westens“, die sich in ganz unnatürlicher Weise mit dem „Rußland der Knute und der Kerker“ verbündet haben, von denen die Liga der Fremdvölker Rußlands aber dennoch erwartet, daß sie in „ihrer Freiheitsliebe und ihrem Rechtsgefühl unsere Leiden unerträglich finden werden“.

Ob der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika wirklich der „Vorkämpfer für Humanität und Gerechtigkeit“ ist, als der er von der Liga in der Einleitung des Hilferufs angesprochen wird, auch das ist anzuzweifeln. Man muß gerade in diesen Tagen besonders lebhaft an das den Feinden Deutschlands waffenliefernde „unparteiische“ Amerika denken, dessen Präsident dasselbe England vor den deutschen Unterseebooten schützen will, welches das friedliche deutsche Volk aushungern will um die Siege des kämpfenden deutschen Heeres zuschanden zu machen. Wie kann dieser Freund von England, das wiederum so mit Rußland steht, den russischen Fremdvölkern helfen!

Deutsches Elend in Cholm.

In der letzten Nummer der Zeitschrift „Heimkehr“ finden wir folgende ergreifende Schilderung eines Lehrers aus der Nähe von Cholm:

Am 5. Juli kam das Elend über unsere Kolonie. Es wurde angesagt: „In 24 Stunden müßt ihr fort.“ Dann erschienen: Der Schreiber vom Bureau, der Gemeindevorsteher, Polizisten und eine Herde russischer und polnischer Bauern, die nahmen den deutschen Kolonisten Pferde und Wagen ohne Zahlung oder Bescheinigung. Da dachte ich: dies ist der Dank für die 125 Rbl., welche wir fürs Rote Kreuz gesammelt haben. Wir fragten die Polizei, nachdem Pferde und Wagen weg waren, „Sollen wir bleiben?“ Nein.“ war die Antwort, „sofort weg.“ Aber wie nun? „Auf die Achsel und trag'.“ „Aber Kranke, Kinder und Alte?“ „Das Strick und erhängte sie,“ war die Antwort. Viele brachen in Tränen aus, deren Söhne und Männer im Heere stehen und für das undankbare Rußland ihr Leben lassen. Doch wir mußten fort auf polnischen Fuhren, die wir teuer bezahlten. In Sbersche am Bug starb schon einer unserer Nachbarn. In Wlodawa starben etliche, denn der Aufenthalt war 8 Tage unter freien Himmel. Dann gings zur Ortschaft Pischtscha. Hier wurden Zelte aufgeschlagen, denn es lagen welche bis vier Wochen. Ich selbst war solange am Ort. Es starben viele Menschen, auch mir zwei Töchter. Eine von einem Jahre, die andere von 7 Jahren. Nachdem mußten wir fort zur Ortschaft Oltusch. Da gab's wieder ein Totenfeld. Von dort weiter bis Malorynta und Tschernyany, wo es wieder viele Tote gab. Wieder wurden welche weiter getrieben, denn das Donnern der Kanonen ging stark. Die Nächte waren hell von brennenden Ortschaften. Viele, auch ich, blieben am Ort. Die Russen rückten ab. Die Deutschen schienen näher zu kommen. Am 29. August, 4 Uhr morgens, kamen die deutschen Truppen und wir waren erlöst aus der Sklaverei. Natürlich hatte es gefehlt an Lebensmitteln, Arzt und Arzenei. Aber unter der deutschen Obrigkeit wurden wir mit allem versorgt. Am Sonntag darauf hielt uns der Herr Militärpfarrer Ungnad aus Berlin den ersten Pfarrgottesdienst. Die Militärmusik spielte „Nun danket alle Gott“. Ja, wir konnten wirklich danken. Aber zuvor dachte jeder: „Ach, käm' doch bald Hilfe“.

Wichtig für Landwirte.

Beim Wiederaufbau ihrer zerstörten Gebäude, wie Wohnhaus, Scheune, Stall usw., ist es für die Landbewohner besonders wichtig, ein Material zur Eindeckung ihrer Dächer zu wählen, das allen Anforderungen entspricht. Als solches wäre z. B. Stroh nicht zu betrachten, da es, abgesehen von anderen Uebelständen, leicht entzündbar ist, ebenso kann Pappe nicht in Betracht kommen, weil sie zunächst nicht vollkommen feuersicher ist und einen dauernden Teeranstrich verlangt, ohne den sie bald wertlos wird; ferner sind Bodenräume unter einem Pappedach im Sommer unerträglich heiß und im Winter sehr kalt. Teer ist gegenwärtig auch schwer zu bekommen. Schindeln bergen neben manchen anderen Uebelständen die Gefahr der leichten Entzündung in sich. Schieferplatten, sowohl natürliche als auch künstliche, sind ebenfalls augenblicklich nicht zu erlangen. So können also nur Dachziegel in Frage kommen. Von letzteren gibt es zwei Gattungen und zwar die gebrannten Tondachziegel und die von der Luft erhärteten Sandzementdachziegel. Auf diese letzteren sei in empfehlendem Sinne hingewiesen. Ein aus Zement und Sand hergestellterDachziegel bhält stets die gleiche gleichmäßige Form und braucht nicht verschmiert zu werden. Infolge der Eigenschaft, beide dazu verwendeten Materialien mit der Zeit immer fester einander zu verbinden, stellt der Sandzementdachziegel ein Dachdeckungsmaterial dar, das unzerstörbar ist. Er kann beliebig gefärbt werden und behält die Farbschicht für die Dauer seiner Existenz, da sie (die Farbschicht besteht aus einer Mischung von Erdfarbe und Zement) auf den noch frischen nassen Dachziegel aufgetragen und somit fest mit demselben verbunden wird. Man erhält also auf diese Weise ein feuersicheres, dichtes, dauerndes, schönes und verhältnismäßig billiges Dach, da doch ein entsprechender Sand fast überall billig zu haben ist und der Zement eine ziemliche Preisermäßigung erfahren hat. Mit Rücksicht auf Vorstehendes und besonders darauf, daß Zementdachziegel auf billigen Jedermann zugänglichen Handmaschinen hergestellt werden, dürften sie sich große Einführung verschaffen. Die dazu benötigten Maschinen, welche von Ort zu Ort transportiert werden können, stellt die Firma Gebrüder Hoffmann, Lodz, Bahnstr. 78, her. Die Firma ist bereit, jede beliebige Auskunft zu erteilen. Daselbst sind auch fertige Dachziegel erhältlich.

An die deutschen Landwirte!

Den Wünschen deutscher Landwirte entsprechend, bereitet der „Deutsche Verein für Lodz und Umgegend“ gemeinsam mit der „Deutschen Selbsthilfe“ die Schaffung einer deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaft vor. Durch sie will er es den deutschen Landwirten ermöglichen, Aufklärungen über Fortschritte im Landbau zu erhalten, Sämereien, Dünge- und Futtermittel, sowie landwirtschaftliche Geräte vorteilhaft zu beziehen.

Knochenmehl, Fleischmehl und verschiedene Sämereien, Hirse, Rips, Erbsen, Lupine, Saradella, Wicke, Wundklee, Rotklee, Timotee und Hanf sind bereits zu haben. Größere Posten Leinsamen, dessen Anbau lohnend ist und die notwendigen Düngeittel dazu, können abgegeben werden.

Deutsche Landwirte richten ihre Bestellungen an den Beauftragten der „Deutschen Selbsthilfe“, Herrn A. Wegner, Lodz, Mittel- (Srednia)-Straße 175.

Da der Bezug von Düngemitteln zur Herbstbestellung im kommenden Herbst auf mancherlei Schwierigkeiten stoßen und dem einzelnen Landwirt es schwer werden dürfte, Düngemittel überhaupt zu bekommen, empfiehlt der „Deutsche Verein für Lodz und Umgegend“ den Landwirten, bis zum Juli, nach Möglichkeit früher, und zusammen für einzelne Gemeinden durch geeignete Vertrauensmänner Bestellungen aufzugeben.

Der landwirtschaftliche Ausschuß des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“, Lodz, Evangelische Straße 5, ist bereit, bei der Beschaffung von Kalisalz, Ammoniaksuperphosphat, schwefelsaurem Ammoniak und Kalkstickstoff nach Möglichkeit behilflich zu sein.

Es wird empfohlen, auf den Morgen drei Doppelzentner Kainit oder ein Doppelzentner 40 prozentiges Kalisalz, 75 Kilo schwefelsauren Ammoniak oder 150—200 Kilo Ammoniaksuperphosphat zu berechnen.

Ein Fachmann aus dem Posenschen hat sich bereit erklärt, im Hochsommer und Herbst Dampfpflugarbeiten (flach und tief) mit seinem eigenen Pflug zu übernehmen. Wer von den deutschen Landwirten diese vorteilhafte Gelegenheit benützen will, wende sich mit einer diesbezüglichen Erklärung an den landwirtschaftlichen Ausschuß des „Deutschen Vereins“, Lodz, Evangelische Straße 5.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter Adolf Eichler.
Druck: Deutsche Staatsdruckereien in Polen.